

Adorfer Wochenblatt.

Mittheilungen

über örtliche und vaterländische Angelegenheiten.

Fünfter Jahrgang.

Preis für den Jahrgang bei Bestellung von der Post 16 Gr. Sächf., bei Beziehung des Blattes durch Botengelegenheit 12 Gr. Sächf.

N^o 43.

Erscheint jeden Donnerstag.

22. Oktbr. 1840.

Wahnungen der Zeit.

Ein Blick auf die Ereignisse der letzten Jahre und auf den innern Zustand der verschiedenen europäischen Länder zeigt uns überall das Streben der Völker nach bürgerlicher Emanzipation und nach Anerkennung des Grundsatzes, daß die öffentlichen Angelegenheiten nur im Sinne und nach den Interessen der Gesellschaft, nie aber nach dem willkürlichen Gutdünken eines Einzigen, als Volks-Eigenthümers, geleitet werden können. Dieses Begehren der Völker ist nur vernünftig, jeder Widerstand dagegen Unverstand und Barbarei. So wenig die Leibeigenschaft mit der Zivilisation sich verträgt, eben so unvereinbarlich mit ihr ist die Unterwerfung einer großen Gesellschaft von Menschen unter das Eigenthumsrecht einer Familie. Der Ausdruck „mein Volk“ empört das sittliche Gefühl und verletzt den Adel des menschlichen Geistes, insoferne man unter „Volk“ nicht den Begriff der Staats-Souveränität, sondern eine untergeordnete, zum Stoffe des Regierens bestimmte Masse, und unter „mein“ die Bezeichnung des Eigenthumsrechts versteht. Der Absolutismus, welcher sich das Recht beilegt, alle öffentliche Angelegenheiten nach eigenem Belieben ohne Einwilligung und selbst gegen den Willen der öffentlichen Meinung, d. h. des zur klaren Ansicht der Interessen der Gesellschaft gelangten allgemeinen Volkswillens, zu leiten, ist immer eine Art Leibeigenschaft der Völker. Diese Leibeigenschaft, welche bei der willkürlichen Vertheilung der Länder und Völker unter Fürstfamilien am Schreiendsten hervortritt, vom Nacken der Völker zu nehmen, ist die Aufgabe der neuen Zeit. Die Lösung der Aufgabe ist keineswegs durch den Sturz der Monarchieen bedingt, sie erfordert vielmehr nur die Beziehung des Volkes zur Gesetzgebung und die Ge-

währung der Einrichtungen, wodurch der auf klarer Ansicht der National-Interessen beruhende Volkswille sich verkünden und auf die Leitung der gesellschaftlichen Angelegenheiten den ihm gebührenden Einfluß gewinnen kann. Findet die oberste Staats-Autorität in dem Wohlbefinden und der Zufriedenheit der Gesellschaft ihren letzten Zweck, so kann sie der Beachtung des Volkswillens sich nicht weigern; ihre Aufgabe beschränkt sich ebenn vielmehr darauf, nur mit Sicherheit zu erkennen, welche von den im Streite liegenden Meinungen in den gegebenen Fällen für den allgemeinen Willen der Gesellschaft zu erachten sei. Im Interesse einer Dynastie, die das Glück des Volkes will, kann es daher nie liegen, der öffentlichen Meinung die Huldigung zu verweigern. Wo indessen der allgemeine Wille der Gesellschaft als oberstes Gesetz anerkannt wird, da kann man nicht willkürlich über das öffentliche Eigenthum zu Gunsten Einzelner verfügen, man kann nicht Aemter und Würden für das Eigenthum seiner Lieblinge erklären, man kann das Publikum nicht zwingen, den Personen ohne persönliches Verdienst Achtung und Ehrfurcht zu bezeigen. Das Prinzip der Freiheit eröffnet vielmehr den persönlichen Fähigkeiten der Individuen ein weites Feld zur Konkurrenz um Ehre und Wohlstand; — die Waffen, mit denen man hier auf den Kampfplatz tritt, sind aber nicht alte Pergamente und historische Erinnerungen, sondern Talent, Geschicklichkeit, Fleiß und sittliche Würde, oder mit andern Worten: Tugend und Genialität. Diese Güter hat die Vorsehung nicht für ein Privilegium der Aristokraten erklärt; darum können die Aristokraten unter der Herrschaft der Freiheit, Ehre und Wohlstand nicht als ihr ererbtes Eigenthum ansprechen, und weil sie dieß nicht können, so widersehen sie sich dem Prinzip der Freiheit. Sie sind

aber schlau genug, ihre eigennützigen Absichten abzuläugnen und ihre Interessen denen der Krone unterzuschieben, damit Letztere mit dem Volkswillen in Streit verwickelt und die Sache der Aristokratie zu vertheidigen gezwungen werde. Die privilegierte Kaste streitet bei allen Fragen des öffentlichen Lebens immer nur für ihr Interesse: daher ist sie weder der Freund der Krone, noch jener des Volkes; sie ist vielmehr in den Diskussionen der öffentlichen Lebensfragen bald mit der Krone gegen das Volk verbunden, bald steht sie allein oder mit dem Volke gegen die Krone, je nachdem die Letztere dem Prinzipie der Freiheit den Krieg erklärt, oder dasselbe mit Zustimmung oder vielleicht gegen den Willen des hinter einem aufgeklärten Geiste der Regierung zurückstehenden Volkes zu befördern strebt. Dieses Verhältnis ist in allen Ländern gleich, überall ist die Aristokratie der Widersacher des Volkes und das Hinderniß der Entwicklung der Nationalkräfte, so wie der Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes. Darum liegt es auch in den Interessen aller Völker, weniger den Fürsten, als der Aristokratie Widerstand zu leisten. Wollen aber die Völker die Kraft erwerben, den vereinten Bemühungen der Aristokratie mit Erfolg entgegenzutreten, so müssen auch sie von dem Prinzipie der Freiheit in seiner ganzen Reinheit sich durchdringen lassen. Auch die Völker laufen Gefahr, in die Sünden der Aristokratie verwickelt zu werden, wenn eine Nation sich besser dünkt, als die andere, wenn sie auf Kosten der andern einen Vorzug genießen und durch andere Gewalt, als die geistige und sittliche Kraft, über andere Länder ein Uebergewicht behaupten will. Diese Völker-Aristokratie ist noch weit verderblicher, als die der Individuen, weil sie das Spiel der Letztern begünstigt, die Kräfte, welche vereinigt auf einen Zweck, Begründung der weltbürgerlichen Freiheit, hinwirken sollten, spaltet und aufreibt, und dadurch zuletzt die Völker immer wieder in die herrschsüchtigen und despotischen Hände der privilegierten Kaste liefert. Das oberste Gesetz der Freiheit ist jenes: „die Rechte des Andern gewissenhaft zu ehren und über ihn keinen andern Vortheil erlangen zu wollen, als denjenigen, welcher bei freier Konkurrenz der Kräfte das moralische Uebergewicht gewährt.“ Eroberung durch Waffengewalt und Beherrschung des Verkehrs durch Handelsbeschränkungen sind Feindseligkeiten gegen das Prinzip der Freiheit und Handlungen der plumphen Gewalt, wodurch die Volksaristokratie entsteht. Eine Zeitlang kann ein Volk auf solche Weise zwar in eine scheinbar glänzende Lage versetzt werden, allein das künstliche, auf widernatürlichen Grundlagen ruhende Gebäude stürzt über kurz oder

lang immer wieder zusammen, und die Folge ist nur Zurückwerfung der sich selbst aufreibenden Völker unter die Herrschaft ihrer gemeinschaftlichen Feinde, der Aristokraten und Despoten. Freiheit ist die Fahne, zu welcher alle Völker schwören sollen; aber die Freiheit in ihrer ganzen Reinheit: daher Resignation auf Eroberung und Handelsbeschränkung. Jedes Volk muß die Nationalität und das Gebiet des andern heilig achten, jedes den unbedingt freien Verkehr als ein gemeinschaftliches Eigenthum aller Völker ansehen. Die Nationen sind von einander durch Sprache, Charakter und andere natürliche Schranken geschieden. Diese willkürlich zu verändern ist ein eben so ungerechtes, als thöriges Beginnen. Die Meinung, daß ein Volk zu seiner Selbsterhaltung und politischen Größe irgend ein Stück eines fremden Landes besitzen, daher es erwerben und dessen Bewohner, die von Natur einem andern Volke angehörten, nach sich nationalisiren müsse, ist ein ganz gemeines Vorurtheil. Die Kraft und Selbstständigkeit eines Volkes beruht immer nur auf seiner moralischen Kraft, auf seinem geistigen und sittlichen Werthe, und wie kann von einem solchen die Rede sein, wenn man mit roher Gewalt eingreift in die Rechte anderer Völker? Ein nicht minder gemeines Vorurtheil ist die Meinung, daß man den Wohlstand befördere, wenn man die Erzeugnisse fremder Länder von sich abwehre, oder ihre Einfuhr wenigstens erschwere, dagegen aber, wo möglich, für die eigenen Produkte sich Handels-Vortheile verschaffe. So wenig die Beschränkung der Gewerbe, durch Zünfte und Konzessionen, den Nationalwohlstand befördern kann, eben so wenig kann dieß durch Beschränkung des Handels geschehen. Alles Zoll- und Mauthwesen läuft am Ende immer auf Zunftzwang hinaus. Freiheit des Handels, vollständige unbedingte Freiheit liegt zuletzt immer im gemeinsamen Interesse aller Völker. Doch auch angenommen, eine Nation könnte durch Eroberung und Handelsbeschränkung einen wirklichen Vortheil erlangen, wie könnte dieselbe von Freiheit sprechen, wie ihrer würdig sein, wenn sie selbst das oberste Gebot der Freiheit nicht achten, sondern, wie die Aristokraten, nur an sich denken, und nur ihren Vortheil, auf Kosten anderer Völker, durch rohe Gewalt befördern will? — Der Nationalstolz behält auch bei der Freiheit sein Gebiet, wo er Nahrung suchen und Befriedigung finden kann. Nur die Anwendung der plumphen Gewalt ist nicht die Bahn, die ihm sich öffnet, sondern das Feld freier Konkurrenz der geistigen und sittlichen Kräfte. Hier ist den Völkern ein gränzenloser Raum eröffnet, ihre Kraft gegenseitig zu messen; hier mögen sie wetteifern, übereinander sich zu erheben.

Wo wäre ein schönerer Ruhm zu erwerben, als der, im freien Wettkampfe der geistigen und sittlichen Kräfte die Palme errungen zu haben? Der Kampf mit physischen Kräften entspricht, wie bei dem Menschen, so auch bei den Völkern nur dem Zustande der Kindheit. Im Mannesalter soll bei gebildeten Menschen nur Geist gegen Geist und Charakter gegen Charakter in die Schranken treten. Nationen, die durch Beschränkung des Handels und durch Waffengewalt über andere sich erheben wollen, stehen noch in der Kindheit der Zivilisation. So lange diese Periode dauert, können die Völker niemals frei werden; sie bleiben vielmehr immer die Beute der Aristokraten. Wollen sie frei werden, so müssen sie den Bund der Freiheit unter sich abschließen, jedoch das Bündniß der reinen, gegenseitigen Freiheit. Nicht mehr ringen mit physischen Kräften, keine Eroberung, keine Zölle — jedoch den Wettkampf der geistigen und sittlichen Kräfte in freier Konkurrenz aller Völker!

Der Violinist Hilf in Karlsbad.

Zufällig kam mir eine Nummer der Karlsbader Zeitung zu Händen, in welcher eines von unserem Landsmann Hilf daselbst veranstalteten Konzerts von dem bekannten Tomaschek aufs rühmlichste gedacht wurde. Ich glaube den verehrten Lesern dieses Blattes die Mittheilung dieser so ehrenden Beurtheilung nicht vorzuenthalten zu dürfen, kann aber nicht umhin, eben weil ich dem jungen Künstler in Wahrheit zugethan, den Wunsch aussprechen, daß er vor Allem die Klippe, welche jungen Talenten auf ihrer Fahrt oft so verderblich entgegentritt, glücklich zu umschiffen strebe, ich meine: daß der sogenannte Künstlerstolz nicht zu früh auch sein Streben störend umfassen, und er daher insbesondere nie vergessen möge, wie viel er seinen Lehrern schuldig ist, unter denen unserem wackern Organisten Horlbeck für die erste Einführung Hilfs in's Reich der Töne wohl auch der erste Anspruch gebührt, bis jene Männer sich fanden, welche Hilfen die wahre Fahr-Bahn vorzeichneten, und ihn so dem großen Meister

David entgegen führten, von welchem er die wahre Weihe zur Kunst empfing.

A.

M.

„Am 9. Juli um 6 Uhr Abends gab der Virtuose auf der Violine, Chr. Hilf, im böhm. Saale eine Akademie, worin er ein Concert von Beriot, dann eine Phantasie von Vieuxtemps und zum Schluß Variationen über „le petit Tambour“ von David mit wahrer Meisterschaft ausführte und die spärlich anwesenden Zuhörer zur Bewunderung hinriß. Man weiß aber auch wahrlich nicht, ob man mehr des noch jungen Künstlers markigen Ton und die ganze makellose Intonation, wie auch seine überaus gewandte in allen Streicharten heimische Bogenführung herausheben, oder seinen gemüthvollen mit stets richtiger Deklamation und strengem Takteinhalten gepaarten Vortrag dem neuen taktlosen und faselnden Musiktreiben zur ernstlichen Nachachtung anpreisen soll. Solche reelle Vorzüge, die der Herr Hilf bei seiner Kunstleistung überall darlegt, zeigen jedem Unbefangenen, daß der Virtuose von seinem Lehrer, Herrn David, geleitet, bereits auf dem Wege sey, der nur einzig und allein zur hohen Meisterschaft führt, wohin er bei seiner Jugendfrische und Beharrlichkeit gewiß bald gelangen wird. Eingeleitet wurde die Akademie mit der Ouverture aus „Figaro“ von Mozart. Eine Pièce aus „Anna Bolena“ von Donizetti, arrangirt für das Orchester, dann die Ouverture aus der Oper „Seraphine“, von mir, wurden zwischen den Concertsätzen vom Orchester mit seiner gewohnten Präzision und Energie ausgeführt, wobei ich den Hrn. Preis, seines schönen Tones auf der Clarinette und seines durchaus innigen und zum Herzen sprechenden Vortrages wegen, nicht genug rühmen kann. Indem ich alle wahren Musikfreunde auf den Herrn Hilf als einen sehr ausgezeichneten Virtuosen aufmerksam mache, erfülle ich zugleich die schöne Pflicht, die da will, daß der ältere Künstler dem Kunstjünger die ohnehin sehr beschwerliche Bahn nicht verenge, sondern sie nach Kräften ebne.“

W. J. Tomaschek.

Kirchliche Nachrichten.

Künftigen Sonntag predigt Hr. Superintendent M. Grimm. Geborne: 141) Mstr. Joh. Glob Spenglers, B. u. Fleischh. allh. T. Anne Emilie. 142) Joh. Christoph Adlers, Zimmerm. u. E. in Rebersreuth T. Christ. Friederike. 143) Mstr. Joh. Glieb Zimmers, Schneiders u. E. in Hermsgrün S. Christian Fr. Aug. 144) Mstr. Joh. Glieb Wunderlichs, Webers u. E. in Karls-gasse todtgeb. T. 145) 1 unehel. T. allh. 146) 1 unehel. T. in Freiberg. Beerdigte: 94) Joh. Wilh. Kunze, B. u. Böttcher allh. 55 J. 8 M. 16 T. 95) Joh. Glieb Stark, E. in Siebenbrunn, 40 J. 13 T. mit W. 96) d. obengen. todtgeb. T. in Karls-gasse. 97) weil. Mstr. Christian Wilh. Felbingers, B. u. Flaschners allh. T. Anne Auguste, 4 J. 7 M. 6 T.

Filialkirche Elster.

Künftigen Sonntag (Kirchweihfest) pred. Hr. Diak. Steudel. Geborne: 1) Mstr. Christian Glob Gewinners, Webers

u. Einw. in Sohl, S. Joh. Christoph. 2) Mstr. Fried. Aug. Merz's, Weißbäckers u. Einw. in Elster, S. Franz Julius.

Beerdigte: 1) Christianen Marg. Penzel von Elster außerehel. S. 1 M. 5 T. 2) Joh. Christph. Rahms, Zimmerm. in Kessel, T. Christiane Katharine, 1 M. 9 T. mit Kollekte. 3) Mstr. Christian Glob Gewinners, Webers u. Einw. in Sohl, S. Joh. Christoph, 5 T.

Verkauf. Ein Feld auf dem Dörfel gelegen, wohin $\frac{3}{4}$ Aussaat fällt, ist aus freier Hand zu verkaufen von den Erben des verst. Hoforgelbauer Trampeli.

Verkauf. Einen eisernen Waagbalken, 8 u. 10 Ctr. tragend, mit steinernem Gewicht verkauft als überkomplet billig Adorf im Oktbr. 1840. L. W. Richter.

Verkauf. Daß wir die ächt englische Universal-Glanzwichse von G. Fleetwordt in London in Commission erhalten, und selbige in Büchsen, sowie schwarze, rothe, grüne und blaue Dresdner Kanzleitinte in Flaschchen, zu dem Fabrikpreis

verkaufen, ebenfalls auch mit ächtem Düffeldorfer Senf versehen sind, bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntniß.

Neukirchen d. 18. Okt. 1840. H. F. Gütter u. Söhne.

Verkauf. Von den feinsten Pergament-Spielkarten bis zu den ordinärsten verkauft zu Fabrikpreisen

Adorf im Oktbr. 1840. L. W. Richter.

E i n l a d u n g

zum Stiftungs-Ball im Casino zu Delsniß.

Den 31. Octbr. d. J. geben wir unsern Stiftungsball und laden hierzu auswärtige Honoratioren ergebenst ein.

Delsniß am 18. Octbr. 1840.

Die Casino-Besitzer daselbst
Dr. Schreyer, d. J. Vorstand.

Gütigt nicht zu übersehen!

Seit Jahren schon bestehet in unserem Voigtlande ein Verein der Herren Lehrer von Stadt und Land, genannt:

„Voigtländischer Volksschullehrer-Verein.“

Für diejenigen Leser dieses Blattes, welchen der Zweck desselben unbekannt seyn sollte — von mir folgende Notiz.

Jeder Verein, insbesondere wenn er einer so guten Sache gilt als es hier der Fall ist, bleibt nur förderlich, denn abgesehen davon, daß dem so wichtigen Stande des Lehrers Gelegenheit geboten wird sich gegenseitig näher kennen zu lernen, gegenseitig seine Ansichten über die Methoden der Erziehung auszutauschen, ist hier noch weit heilbringenderes verbunden. Unter allen Verhältnissen bleibt die Stellung eines für seinen Beruf wahrhaft begeisterten Lehrers die schwierigste, aber was seine Einkünfte betrifft, verhältnißmäßig die stiefmütterlichst bedachte. War man in den letzten Jahren auch in Sachsen bemüht, durch Gehaltserhöhung ihre Stellung im Leben etwas freundlicher zu gestalten, so mag doch unter ihnen der Ernährer einer zahlreichen Familie oft schwere Sorgen haben, und er allein nur darin einige Beruhigung finden, wenn seine Gemeinde ihm mit der Achtung und Liebe begegnet, auf die er so reichen Anspruch zu machen berechtigt ist, da von seiner Persönlichkeit und seinem Wirken hauptsächlich das künftige Wohl der Kinder abhängt, und ja wie bekannt, insbesondere auf dem Land, nur wenige Aeltern sich außer der Schule derselben so anzunehmen vermögen, als es wünschenswerth bliebe, vielmehr leider! gar oft das in der Schule gewonnene gewaltsam wieder untergraben. Ein Lehrer aber, wie Jeder, der in seiner Ausbildung fortschreiten will, vermag solches nur, wenn er die wichtigsten und besten in seinem Fach erschienenen Schriften liest, wie aber vermöchten Viele jährlich vielleicht nur 10 thlr. für eigene Anschaffung solcher Schriften aufzubringen, wo sie immer nur wenige erhielten? Hier nun zeigt sich die Glanzseite dieses Voigtländischen Volksschullehrer-Vereins, indem derselbe durch Begründung einer Bibliothek der wichtigsten Erziehungs- und Jugendschriften jedem Lehrer durch einen sehr geringen Jahresbeitrag Gelegenheit verschafft, solche durch Circulation zu benutzen, welches Unternehmen nicht rühmend genug anerkannt werden kann! Aber noch eine wichtige Aufgabe hat sich der Volksschullehrer-Verein gestellt „Verbreitung von gediegenen Volksschriften zu möglichst billigen Preisen!“ bei welchem gemeinnützi-

gen Unternehmen natürlich von keinem Gewinn von Seiten des Vereins die Rede seyn kann; im Gegentheil — wird diesem vaterländischen Unternehmen von unseren Voigtländern — was ich für meinen Theil indeß nicht glaube — nicht jene Unterstützung zu Theil, auf welche es so gerechte Ansprüche hat — es eher wieder zu Grabe gehen dürfte. Die erste Schrift ist bereits unter folgendem Titel erschienen:

Das Dorf Schöngrund,

eine Erzählung für den Voigtländischen Landmann, Preis 4 gr.

Es wurden mir nun heute von der Direction des Voigtländischen Lehrervereins Exemplare dieser, ich muß sagen „trefflichen Schrift“ zugesandt, um dafür zu wirken, daß solche auch in meinen Umgebungen verbreitet werde.

Was in meinen Kräften stehet, soll der guten Sache halber mit Freuden geschehen, allein ich bedarf dazu der Unterstützung und lasse daher hiermit insbesondere an alle Herren Geistliche, Lehrer, Gemeindevorstände, die freundliche Bitte ergehen, dahin zu wirken: daß dieses Büchlein womöglich in keiner Familie fehle, denn der Segen, den es bringen wird, wenn das darin Gesagte beherzigt wird — muß jedem Leser hundertfache Zinsen tragen. Aermere Familienväter dürften die Woche nur ein paar Gläser Getränke sich abbrechen, und so könnte es nicht schwer fallen, dieses Goldbüchlein sowohl als mit Gottes Hilfe auch später folgende sich anzuschaffen. Auf daß unser deutsches Volk so mächtig und stark werde, als es verdient zu seyn, muß wahre Moralität und Streben nach Erkenntniß vor Allem obwalten!! — Und wohl giebt es kein anderes Mittel, als wenn auch unsere ärmern Brüder und Schwestern solches immer mehr zu würdigen sich bestreben, und bedenken: daß nur allein möglichste Ausbildung des unsterblichen Geistes es zu erzielen vermag. Ein gutes Buch zu lesen ist das wohlfeilste und edelste Vergnügen, und wenn ich zum allgemeinen Nutz' und Frommen einen Wunsch realisirt zu sehen wünschte, so wäre es dieser: „daß alle Regierungen ein Verbot erließen gegen das Erscheinen aller das Hirn verdrehenden Geister- und Räubergeschichten, welche mehr Nachtheil im Volke schon brachten, als Gift und Dolch in Mörders Hand! Existirten solche nicht mehr — dann müßten alle Anfragen darnach von selbst aufhören, und kein Leihbibliothekar sähe sich in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt, dergleichen anzuschaffen.“

Sollte endlich die Ankündigung des lieben Buches „das Dorf Schöngrund“ auch unsern Gränznachbarn zu Händen kommen — so stellet an Alle und Jede zur gleichen, gewiß segensreichen Verbreitung dieser ersten erschienenen voigtländischen Volksschrift die wahrhafteste Bitte
der Buchhändler Müller
zu Adorf
am 18. October 1840.

Druckfehler. (?) In der Annonce des Hrn. Buchhändler Müller, welche im vorigen Stücke abgedruckt war, sind folgende Druckfehler zu verbessern: Sp. 1 Z. 6 v. unten Statt wird lies: ward. — Der Absatz mit 2) beginnt nach den Worten: „der Schmerz, er ist gewichen.“ Sp. 2 Z. 5 v. oben. — Sp. 2 Z. 8 v. oben ist zu lesen Statt: geistlichen Subjekte — geistlosen Subj. — Z. 17 v. oben Statt: hoffnungsvoller Jüngling lies: hoffnungsloser. — Z. 20 v. oben Statt solcher lies: solchen.

